

Stalmach (1824–1891) kam über das slowakische nationale Erwachen zum Polentum und wurde zum Vorkämpfer des polnischen Nationalbewußtseins im Herzogtum Teschen.

Der Beitrag „Die evangelische Kirche in Schlesien, Mähren, Galizien und der Bukowina in der Toleranzzeit“ schildert den mühevollen Weg der evangelischen Kirche in den österreichischen Erblanden von der Duldung nach Erlaß des Toleranzpatentes durch Joseph II. von 1781 bis zur Erlangung der tatsächlichen Religionsfreiheit mit dem Protestantentpatent von 1861. Die Teschener Gnadenkirche, welche als einzige evangelische Kirche der habsburgischen Erblande bereits vor Erlaß des Toleranzpatents das Recht der öffentlichen evangelischen Religionsausübung, eine eigene Schule und ein Konsistorium besaß, wurde dabei zur „Mutterkirche“ der evangelischen Kirche Österreichs, das Teschener Konsistorium zur obersten landesfürstlichen Kirchenbehörde umgestaltet und 1785 nach Wien verlegt.

Der Aufsatz „Luther, Osteuropa und die Orthodoxie“ verdeutlicht die große Bedeutung Luthers als akademischer Lehrer und Reformator für die geistige Entwicklung Osteuropas, der auch durch die Einbeziehung der orthodoxen Kirche in den reformatorischen Kirchenbegriff einen neuen Zugang zu dieser eröffnete.

Der Beitrag „Kirche und Sprache in Ostmitteleuropa“ macht den reformatorischen Zusammenhang von Muttersprache und kirchlicher Verkündigung deutlich, zeigt aber auch die Konflikte, welche daraus erwachsen, als im 19. und vor allem im 20. Jh. in Ostmitteleuropa vielfach die Sprache zum Strukturprinzip der evangelischen Kirchen gemacht wurde. Nationaler Evangelizismus und nationalstaatliche Politik verbanden sich in den jungen Staaten Ostmitteleuropas nach dem Ersten Weltkrieg zu einer Bedrohung der sprachlichen und religiösen Minderheiten.

Der letzte Beitrag des Bandes ist eine Besprechung der 1983 erschienenen Arbeit von Gerhard Besier: „Altpreußische Kirchengebiete auf neupolnischem Territorium“, die in Umfang und Qualität weit über den Rahmen einer einfachen Rezension hinausgeht. Besier wird in entscheidenden Punkten sowohl für die Zwischenkriegszeit wie auch für die Jahre 1945–1949 ergänzt und manche unrichtige bzw. einseitige Darstellung sachlich und unpolemisch korrigiert.

Der empfehlenswerte Sammelband wird durch 32 Bildseiten mit zahlreichen Photos und Dokumenten abgerundet.

Mainz

Joachim Rogall

Juden in Ostmitteleuropa. Von der Emanzipation bis zum Ersten Weltkrieg. Hrsg. von Gotthold Rhode. (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien, 3.) Verlag J.G. Herder-Institut. Marburg/Lahn 1989. XII, 335 S.

Die Rolle der ostmitteleuropäischen Juden, insbesondere aus dem polnisch-litauischen Raum, für die gesamteuropäische Geschichte der Juden ist erheblich, so bedeutend jedenfalls, daß Hermann Greive noch 1980 in seiner Monographie „Die Juden. Grundzüge ihrer Entwicklung“ für die Frühneuzeit fast ganz auf eine Darstellung der west- und mitteleuropäischen Geschichte der Juden verzichten zu können glaubte, weil sich die hauptsächlichsten Entwicklungen im polnisch-litauischen Osten abgespielt hätten. Allgemein bekannt ist, daß seit den Chmielnicki-Aufständen in der Ukraine große Massen von osteuropäischen Juden nach Mitteleuropa zurückfluteten und hier neue Impulse zu geben vermochten; außerdem, daß in einer zweiten Auswanderungswelle seit dem ausgehenden 19. Jh. weitere Gruppen in beträchtlichem Umfang in den Westen flohen und so die Ursache für das Problem des „Ostjudentums“ in der Weimarer Republik wurden. Man kannte im allgemeinen auch gut die andersgeartete Lebensweise der osteuropäischen Juden, und nicht erst Heinrich v. Treitschke hat die aus dem

Osten einwandernden Juden als Fremdkörper betrachtet, die den nationalen Formungsprozeß behinderten. Die Ursachen der andersartigen Lebensform und Mentalität jedoch sind, zumindest in der deutschen Historiographie, bislang noch kaum erforscht worden. Dies hängt vielfach auch damit zusammen, daß die weitgehend in polnischer und russischer Sprache erschienene Literatur für den Normalfall unzugänglich blieb, so daß man sich zumeist mit den klassischen Gesamtdarstellungen von Heinrich Graetz oder Simon Dubnow zufriedengab.

Der vorliegende Sammelband konnte die bestehende Forschungslücke nur zu einem geringen Teil schließen; immerhin war er in der Lage, einige geographische Bereiche und Spezialprobleme unter Verarbeitung der ostmitteleuropäischen Literatur zu erfassen und im Hinblick auf die gesamteuropäische Geschichte neu aufzuarbeiten. Die Einzelbeiträge beruhen weitgehend auf Referaten, die auf einer 1986 in Marburg abgehaltenen Tagung vorgetragen worden waren. Geographisch erfaßt wurden die preußischen Ostprovinzen, Kongreßpolen mit den westlichen Provinzen Rußlands und – in geringerem Umfang – auch Galizien, also im wesentlichen der Raum des ehemaligen polnisch-litauischen Großreiches. Zeitlich ging man im allgemeinen nicht vor das 19. Jh. zurück, auch wenn die ältere Zeit vielfach zusammenfassend und rückblickmäßig einbezogen wurde. Sachlich wurden besonders demographische, wirtschaftliche und soziale Probleme angesprochen. Obwohl die Juden Ostmitteleuropas mehr als anderswo einen geschlossenen Block bildeten, der „praktisch ganz unter sich“ blieb (Rhode, S. VII), hat man davon abgesehen, die innerjüdischen Entwicklungen zu thematisieren. Die Bewegung des Chassidismus und die Selbstverwaltungsorganisationen, wie z.B. die Waadim, wurden nur am Rande angesprochen. Unverhältnismäßig viel Raum beanspruchten dagegen auch Referate, die sich mit dem Beitrag ostmitteleuropäischer Juden für die (nichtjüdische) Politik, Kultur, Literatur und Wissenschaft beschäftigten – unverhältnismäßig deshalb, weil sie zur eigentlich jüdischen Kultur wenig erhellen und z.T. von apologetischen Tendenzen nicht ganz frei sind. Immerhin aber erinnern sie an Vergessenes und auch daran, daß seit der Emanzipationszeit nicht wenige Juden zu wichtigen Trägern der europäischen Kultur geworden waren.

Die wichtigsten Gedanken des Sammelbandes seien kurz referiert. Ein vorzüglicher Aufsatz Gottfried Schramms über „Die Juden im europäischen Osten um 1900“ (S. 3–19) will eine „Zwischenbilanz eines Minderheitenproblems“ geben. Es werden vornehmlich demographische und sozialgeschichtliche Probleme angesprochen; insbesondere versucht der Autor, den Ursachen der Verelendung jüdischer Massen nachzugehen, die er als „ostjüdisches Sondermerkmal“ ansieht und die dafür verantwortlich war, daß die Emanzipation im ostmitteleuropäischen Raum über Ansätze und Hoffnungen nicht hinausgelangt sei. Vornehmlich demographische Probleme spricht auch Stefan Hartmann in seinem Beitrag über „Die jüdische Bevölkerung in Ostpreußen von der Emanzipation bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs“ an (S. 23–47). Ein wichtiges Ergebnis seiner Analyse ist, daß die Juden in ihrer Wanderungsbewegung offenbar flexibler als Christen waren und sich in entfernteren Gegenden niederließen, falls sie sich davon für ihre Handelstätigkeit größeren Nutzen versprachen (S. 39). Hans-Werner Rauteberg spricht in seinem Beitrag „Zur Geschichte des Judentums in Pommern und Westpreußen zwischen Emanzipation und Erstem Weltkrieg“ (S. 49–72) schwerpunktmäßig Probleme der Urbanisierung der jüdischen Bevölkerung im Untersuchungsbereich an. Schon für das 18. Jh. kann er Tendenzen zur Umsiedlung der Juden vom flachen Land in die größeren Städte feststellen (S. 60), die sich im 19. Jh. insofern intensivierten, als jetzt auch von Pommern und Westpreußen aus eine starke Abwanderung in die Ballungszentren, besonders Berlin und die Städte des Ruhrgebiets, stattfand (S. 62). Die gleiche Thematik charakterisiert den Beitrag von Stefi Jersch-Wenzel „Zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in der Provinz Posen

im 19. Jahrhundert“ (S. 73–84); anhand detaillierten Zahlenmaterials kann sie die Behauptung erhärten, daß durch die Gewährung der Freizügigkeit eine starke Abwanderungsbewegung in der Provinz Posen einsetzte. Innerhalb eines Jahrhunderts sank der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung hier von 6,5 auf 1,3 v.H. (S. 75). Der Beitrag Kurt Schwerins über „Die jüdische Bevölkerung in Schlesien nach der Emanzipation“ (S. 85–98) übergeht leider fast völlig die Probleme der Migration und Sozialstruktur des Landes. Der Autor beschränkt sich darauf, die Mobilität, die er als Haupterscheinung der jüdischen Bevölkerung im 19. Jh. ansieht (S. 89), anhand von Einzelschicksalen führender Intellektueller, Politiker und Industrieller nachzuweisen. Ganz der individuellen Leistung einzelner Juden verpflichtet ist der Beitrag Gotthold Rhodes über „Jüdische Historiker als Geschichtsschreiber Ostmitteleuropas: Jacob Caro, Adolf Warschauer, Ezechiel Zivier“ (S. 99–113). Es waren dies Historiker, die ihrem jüdischen Glauben treu geblieben waren, „für die Erforschung der Geschichte Polens Bahnbrechendes und Bleibendes geleistet haben“ (S. 112), sich aber nur epheemer der eigenen jüdischen Geschichte zugewandt haben. Ein Sammelsurium von Einzelbiographien und -daten bietet der materialreiche Beitrag Helmut Neubachs zum Thema „Der Beitrag des ostdeutschen Judentums zur deutschen Politik“ (S. 115–150), der längste des Bandes. Es war gewiß einmal wichtig, die von osteuropäischen Juden ausgehenden Innovationsimpulse der deutschen Politik (S. 149) darzustellen; sinnvoller wäre im Rahmen dieses Sammelbandes gleichwohl ein eher zusammenfassender und Hauptströmungen herausstreichender Beitrag gewesen.

Eine Anzahl weiterer Beiträge beschäftigt sich vornehmlich mit der Judenschaft Kongreßpolens und Rußlands (S. 151–268). Jürgen Hensel beginnt den Reigen der hier zusammengefaßten Beiträge mit einer Untersuchung über den „Wandel in den ökonomischen Funktionen der Juden in Kongreßpolen zwischen 1815 und 1862“ (S. 153–161). Er kommt zum Ergebnis, daß ohne die Emanzipation (die in Kongreßpolen teilweise 1862 erfolgte) die jüdische Gesellschaft nicht mehr zur Selbstregulierung in der Lage war; die Ausschaltung der Dorfjuden wurde nach ihm zum schwerwiegenden Problem, da die Städte keine ausreichenden Verdienstmöglichkeiten boten (S. 161f.). Heiko Haumann schließt mit seinem Beitrag zeitlich an: „Wandlungen in den ökonomischen Funktionen der Juden in Kongreßpolen zwischen 1863 und 1914“ (S. 163–179). Er kann feststellen, daß die Juden in Handel und Bankwesen jetzt zwar eine vermittelnde Funktion einnehmen konnten; diese auszufüllen sei jedoch nur einem kleinen Kreis wohlhabender Juden gelungen, die aber in jedem Fall keine Monopolstellung erlangen konnten und zudem noch von der polnischen Bourgeoisie als Fremdkörper betrachtet wurden (S. 177f.). Als Ergänzung hierzu ist der Beitrag Manfred Hildermeiers zur „Rechtliche(n) Lage der jüdischen Bevölkerung im Zarenreich und in Polen“ (S. 181–196) zu lesen, insofern, als er in vergleichender Betrachtung einige grundlegende Daten zur verfassungsrechtlichen Entwicklung nachliefert. Ihm geht es um den unterschiedlichen Verlauf der Emanzipationsentwicklung, die hinter ihr stehenden oder sie behindernden Kräfte der Bürokratie und die Ursachen der Verspätung gegenüber dem Westen. Das gleiche Problem aus der Sicht der russischen Intellektuellen spricht auch Inge Blank an: „Haskalah und Emanzipation. Die russisch-jüdische Intelligenz und die ‚Jüdische Frage‘ am Vorabend der Epoche der ‚Großen Reformen‘“ (S. 197–231). Sie will im Rahmen des Ideologiebegriffs Karl Mannheims (ohne sich aber eigentlich mit der Ideologieproblematik auseinanderzusetzen) einen Beitrag zu einer Sozialgeschichte der jüdischen Intelligenz liefern (S. 198f.), insofern, als die Angehörigen dieser sozialen Gruppierung durch das Bewußtsein geeint gewesen seien, exklusive Träger des Fortschritts zu sein (ebenda). Sie kann feststellen, daß der russische Staat, so repressiv er gegenüber der jüdischen Bevölkerungsgruppe vorging, dennoch zum Geburtshelfer einer Intelligenz wurde, die sich als Sprecherin ihres Volkes

empfand (S. 214). Sie neigte vielleicht gerade deshalb zur Radikalität, weil sie sehr bald ihrer Hoffnung beraubt wurde, einen ihrer Ausbildung entsprechenden Platz in der Gesellschaft einzunehmen. Einen für jüdische Tradition und Selbstverständnis ebenfalls wichtigen Beitrag liefert Elisabeth Sperling: „Der Wandel des jüdischen Sozialwesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Rußland und Russisch-Polen“ (S. 233–239). Ihr geht es um den Nachweis dafür, daß sich im Untersuchungszeitraum die jüdische Wohlfahrtstätigkeit allmählich von einer individuellen zu einer organisierten strukturellen Hilfe wandelte. Die beiden den Abschnitt „Kongreßpolen und Rußland“ abschließenden Beiträge von Georg W. Strobel („Die sozialistische Arbeiterbewegung Polens und die Juden“, S. 241–256) und Paweł Korzec („Bemerkungen zur Entstehung und Entwicklung der jüdischen Revolutionsbewegung in den Westgebieten des Russischen Kaiserreiches um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert“, S. 257–268) wollen den Anteil der Juden an den sozialistischen Bewegungen seit dem späten 19. Jh. herausstellen, mit teilweise unterschiedlichen Wertungen. Während ersterer den „wegweisenden Einfluß“ der jüdischen Arbeiterbewegung, insbesondere des „Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbunds“, für die Gesamtentwicklung hervorhebt (S. 247ff.), legt letzterer Wert auf die Feststellung, daß nicht minder wichtig der Prozeß des Anwachsens des Bewußtseins eigener Nationalität und der „Besonderheit der sozial-kulturellen Stellung der Juden“ war (S. 264), was diese im Ergebnis mehr zum Zionismus außerhalb des „Bundes“ geführt habe.

Unter dem Stichwort „Habsburgerreich“ werden schließlich drei weitere Beiträge zusammengefaßt, die wenigstens andeutungsweise den geographischen Bereich „Galizien“ abdecken sollten. Für die historische Forschung zweifellos am bedeutsamsten unter ihnen ist die Arbeit Walter Pietschs über „Die jüdische Einwanderung aus Galizien und das Judentum in Ungarn“ (S. 271–293). Sie will vor allem den Ursachen der antigalizischen Einstellung der christlichen Bevölkerung Ungarns nachgehen, unter der sich ein massiver Antisemitismus verbarg. Auf Grund einer detaillierten demographischen Analyse kann der Autor deutlich machen, daß die Masseneinwanderung galizischer Juden bereits in der ersten Hälfte des 19. Jhs. stattfand und damit nicht mehr unmittelbar ausschlaggebend für den Antisemitismus der letzten beiden Jahrzehnte des Jahrhunderts wurde. Die beiden abschließenden literaturhistorischen Beiträge zu Karl Emil Franzos, Marco Brociner und Leon Rosenzweig mögen nur erwähnt werden: Dieter Kessler: Die Deutsche Literatur des Buchenlandes und die Juden (S. 295–309) und Rudolf Mark/Dieter Kessler: „Sender Glatejz“. Ein unbekannter Roman von Karl Emil Franzos? (S. 311–319). Ein – leider nur – Personen umfassendes Register rundet den Band ab, der insgesamt sehr gut geeignet erscheint, das Interesse am ost-mitteleuropäischen Judentum wieder neu aufleben zu lassen.

Darmstadt

J. Friedrich Battenberg

Michael Antoni: Das Potsdamer Abkommen – Trauma oder Chance? Geltung, Inhalt und staatsrechtliche Bedeutung für Deutschland. (Völkerrecht und Politik, Bd. 13.) Berlin Verlag Arno Spitz, Berlin 1985. 386 S.

Die vorliegende Untersuchung entspricht besser ihrem nüchternen Untertitel als dem etwas spekulativ klingenden Haupttitel. Sie ist eine völkerrechtliche Analyse mit dem Ziel festzustellen, ob und wie weit das Potsdamer Abkommen für beide deutsche Staaten, deren Wiedervereinigung zum Zeitpunkt des Erscheinens noch nicht voraussehbar war, verbindlich ist. Einleitend geht der Vf. auf die politische Interessenlage der Signatarmächte ein und stellt die völkerrechtliche Verbindlichkeit des Abkommens für die drei ursprünglichen Unterzeichner (USA, Sowjetunion, Großbritannien) sowie – mit Einschränkungen – auch für Frankreich und schließlich seine Weitergeltung fest. So weit bewegt sich die Untersuchung auf gesichertem Terrain.